
WIEN / Theater-Center-Forum: DER SCHÜLER GERBER von Felix Mitterer, nach dem gleichnamigen Roman von Friedrich Torberg
Eine Produktion der Schaubühne Wien
(16. Februar 2009)

Mobbing und Machtmißbrauch

Der Roman „Der Schüler Gerber“ (er hieß in der Erstfassung noch: „Der Schüler Gerber hat absolviert“) hat Friedrich Torberg 1930 in seinen jungen Jahren schlagartig berühmt gemacht – und mit allem, was in einem bienenfleißigen Leben noch folgte (darunter auch so Populäres wie die Übersetzung der Satiren von Ephraim Kishon), konnte er diesen Megaerfolg, den er 22jährig errungen hatte, nicht toppen.

Es ist auch völlig einsichtig, warum: Selbst in unserer Welt, wo sich die Gewichte zwischen Lehrern und Schülern gewaltig verschoben haben, wird es noch „Persönlichkeiten“ zweifelhafter Struktur geben, die ihre Stellung zum Missbrauch ihrer Macht über junge Leute benützen (und das funktioniert nicht nur in der Schule so). Torberg kannte das Wort „Mobbing“ damals noch nicht, aber dass wir es heute auf sein Werk anwenden können, zeigt, wie wahr es in seiner Substanz geblieben ist.

Felix Mitterer, der Dramatiker mit der großen sozialen Seele, hatte nicht nur die nötige Erfahrung, sondern auch die geforderte Sensibilität, um dieses Werk auf die Bühne zu bringen – einfach, konzentriert, gezielt auf seine Aussage hin. Der Schüler Gerber braucht seine Matura um jeden Preis, und der sadistische Mathematiklehrer, den sie „Gott Kupfer“ nennen, will das aus persönlicher Ranküne verhindern. Mit bösem, geradezu lustvollem Sadismus zerstört er ein junges Leben.

Es ist gar nicht leicht, das mitanzusehen, gerade weil die Aufführung der Schaubühne Wien so vorzüglich ist, bis in jede Rolle hinein stimmig besetzt, im einfach Klassenzimmer-Bühnenbild von **Sam Madwar** ein Stück Realität atmend, auch wenn Schulen heute nicht mehr so aussehen. Und **Paul König** ist ein vorzüglicher Interpret des Kurt Gerber, dem Mitterer alle Kämpfe und Zwänge seines jungen Lebens mitgegeben hat. Aber auch rundum funktioniert die (für die Bühne auf die wesentlichsten Protagonisten reduzierte) „Klasse“ mit **Philipp Limbach** als sehr sympathischen besten Freund, mit **Felix Alexander Rank** als klassischem, zitternden Underdog, **Jenny Thost** als der typischen, rücksichtslosen Streberin, **Willy Klotz** als dem einzigen, dem die ganze Schule nichts ausmacht, vermutlich, weil er immer vom Geld seiner Eltern aufgefangen wird (allerdings, er heißt Lewy, nicht in alle Zukunft...), und schließlich **Nikolaus Raspotnik** als der Schüler mit Zivilcourage, der schon vor Gerber an Gott Kupfer scheitert. Die Frauenrollen des Stücks verkörpert **Leila Shalaby**, eine besonders rührende Studie liefert **Peter Janisch** als alter Deutschlehrer.

Aber nicht um Schüler Gerber allein geht es, sondern um „Gott Kupfer“, und **Marcus Strahl** hat nicht nur den Abend mit akkuratester Detailbeobachtung beklemmend dicht inszeniert, sondern sich selbst zu einer Meisterleistung in dieser Rolle gebracht. Ganz in Weiß gekleidet, selbstgefällig, süffisant, niederträchtig, entfesselt er einen Psychoterror, der bis in den Zuschauerraum Beklemmungen hervorruft.

Das Publikum dankte nachdrücklich – und vermutlich froh darüber, selbst nicht mehr in der Schule zu sein. Denn irgendeine Version von Gott Kupfer ist jedem begegnet, und man kann froh sein, besser davon gekommen zu sein als der Schüler Gerber... Und am Ende sitzt Gott Kupfer auch im nächsten Chefsessel.

Renate Wagner

Quelle: <http://www.der-neue-merker.at>